

Atomkraftwerke auf den Hausmüll (von Carsten Vick, NDR Info)

Was wird eigentlich aus den stillgelegten deutschen Atomkraftwerken? Wohin mit all dem verstrahlten Schrott, dem radioaktiv belasteten Restmüll? Wie so eine Entsorgung, ein sogenannter Rückbau, aussehen kann, ist bereits am ehemaligen DDR-Atomkraftwerk im mecklenburg-vorpommerschen Lubmin zu sehen. Dort werden seit 1995 gleich fünf Reaktoren Schraube für Schraube zerlegt und entsorgt. Der AKW-Schrott landet allerdings nicht nur, wie man vielleicht denken könnte, als gefährlicher Sondermüll auf speziellen Deponien. Viele tausend Tonnen des ehemaligen Atomkraftwerkes landen nach Recherchen von NDR Info auch auf ganz normalen Hausmülldeponien. Mit Sand- und Wasserstrahl-Hochdruck oder in Laugenbädern werden radioaktiv belastete Teile in Lubmin so gut es geht gereinigt. Mitarbeiter in Ganzkörper-Schutzanzügen bearbeiten die Überreste der Reaktoren - egal ob aus Stahl, Beton, Holz, Schlacke oder Alu. Am Ende werden all diese Stoffe "freigemessen". Das heißt, dass die radioaktive Belastung dann unterhalb der gesetzlich festgeschriebenen Grenzwerte liegt.

Kritik am sogenannten Freimessen

Diese Praxis beim AKW-Rückbau wird von vielen Experten kritisiert. Prof. Wolfgang Hoffmann beschäftigt sich an der Uni Greifswald besonders mit den gesundheitlichen Risiken der Atomkraft und des Atommülls: "Das Wort "Freimessen" suggeriert ja, dass da anschließend Freiheit von Risiko, Freiheit von Gesundheitsgefährdung da ist. Das ist natürlich nicht der Fall. Man darf nicht übersehen, dass man das nicht sieht. Das sieht aus wie ganz normaler Schrott. Er ist aber kontaminiert und kann ein Risiko für die Gesundheit von Menschen darstellen."

Lieferungen vom Wirtschaftsministerium genehmigt

Ganz normaler Schrott also, der auf ganz normalen Mülldeponien landet. In Schönberg zum Beispiel, auf der Deponie Ihlenberg. Dorthin wurden seit 1996 nach Informationen von NDR Info mit Genehmigung des Schweriner Wirtschaftsministeriums rund 15.000 Tonnen freigemessener Schrott des ehemaligen Atomkraftwerkes Lubmin geliefert. Gut möglich aber auch, dass uns die Überreste des Atomkraftwerkes, ohne dass wir es merken, im täglichen Leben wieder begegnen. "Freimessen kann auch heißen, dass es dem sogenannten Wertstoffkreislauf wieder zugeführt wird. Das heißt auf Deutsch, dass Metall zum Beispiel recycelt wird. Und dann haben sie das freigemessene Metall aus dem Atomkraftwerk dann eben in ihrer Zahnplombe, im Brillengestell, im Herzschrittmacher, oder überall, wo Metall eben verwendet wird", sagt Prof. Hoffmann.

Umwelttoxikologe warnt vor Verstauben des AKW-Schrotts

Ob, und gegebenenfalls wie sehr solche Praktiken für den Menschen gesundheitsschädlich sind, ist auch unter Medizinern umstritten. Der Kieler Umwelttoxikologe Dr. Hermann Kruse sieht noch eine weitere Gefahr: dann, wenn es um die Ablagerung des Atomkraft-Restmülls zum Beispiel auf der Deponie Ihlenberg geht. Die Radioaktivität dürfe unter keinen Umständen in die Umwelt kommen: "Das heißt, es darf zu keinem Verstauben kommen, dass eben die Umwelt der Deponie mit radioaktiven Isotopen belastet wird. Es darf auch unter keinen Umständen vorkommen, dass diese radioaktiv belasteten Isotope ins Grundwasser

gelangen können", sagt Kruse. Bleibt also auch hier ein Restrisiko bestehen? Aus dem zuständigen Schweriner Wirtschaftsministerium heißt es: "keine Gefahr". Dr. Kruse allerdings beharrt auf seiner Minimalforderung: Dort, wo Restmüll aus Atomkraftwerken auf Hausmülldeponien abgelagert wird, müsse die Sicherheit der Mitarbeiter und Anwohner offen und nachprüfbar gewährleistet werden. "Es muss im Umfeld der Deponie nach Radioaktivität gesucht werden." Solche Messungen nach radioaktiven Substanzen hat es bislang auf der Mülldeponie Ihlenberg allerdings nicht gegeben.